

Schneider-Zeitung

Organ

des Verbandes christlicher Schneider u. Schneiderinnen
und verwandter Berufe Deutschlands.

Herausgegeben vom Zentralverbande.

Geschäftsstelle Köln a. Rhem. Palmstraße 14. Telefon 3210

Erscheint alle 14 Tage Samstags.
Abonnementspreis pro Quartal 1 M.
ohne Postgebühr.
Abonnements-Bestellungen nimmt jede
Postanstalt entgegen.
Bei Zusendung unter Kreuzband 1.20 M.
Verbandsmitglieder erhalten das Organ
gratis.

Redaktion und Expedition Köln a. Rh.,
Palmstraße 14.

Bestellungen für direkte Zusendung,
Anzeigen etc. sind an die Geschäftsstelle
zu richten.

Redaktionschluss
Montag-Mittag.

Nr. 24.

Köln, den 19. November 1910.

7. Jahrgang.

Die Mitarbeit bürgerlicher Damen in der Arbeiterinnenbewegung.

Während die Sozialdemokratie eine Bewegung des revolutionären Klassenkampfes ist, stellt die christlich-soziale Arbeiterbewegung eine Gruppe dar, die dem sozialen Ausgleich entgegenstrebt. Daraus ergibt sich, daß wir nicht die einstimmige Alleinherrschaft der Arbeiter über die Zukunftskultur wollen und in Folge dessen auch heute schon in allen Ständen das Anerkennen, was dort bereits erreicht und lebensfähig ist. Ohne Klassenhaß, aber kritisch stehen wir denen gegenüber, die heute noch die wirtschaftliche Macht und den sozialen Vorrang besitzen. Die Privilegien von Bildung und Besitz sind uns soweit sie gemeinsinnlich und nützlich sind, verwerflich und dem Christentum zuwiderlaufend, soweit sie wirtschaftliche Kulturleistungen darstellen und vorzügliche Persönlichkeiten in ihrer Entwicklung begünstigen, schadenwert und verwerflich für die Gesamtsache des ganzen Volkes. Gern und dankbar rechnen wir Beziehungen und Anregungen aus Kreisen an, denen die Aneignung sozialer Kenntnisse die Verfügung über viel freie Zeit und die Möglichkeit einer geistlichen Erziehung eine sehr wertvolle Hilfe und Fortschrittserleichterung ist. Das ist nicht schon unsere Gewerkschaftsbewegung von den Sozialdemokraten angefaßt und bespöttelt worden, weil wir offen und ehrlich zugeben, daß wir gelehrter Beratung und sachkundigen Einfluß zugänglich sind. Das hat die Unseligen aber nie abgehalten objektiv anzuerkennen, was der Anerkennung wert und zu bemerken, was für unsere Fortschrittsaktionen nützlich ist. Die uns das so sehr übernehmenden tun in Wirklichkeit dasselbe. Wissenschaftler, nicht Handarbeiter haben den ersten Anstoß zur neuzeitlichen Sozialbewegung gegeben, gelehrte Stände an der Spitze der Gewerkschaften aller Richtungen, ein Heer von Akademikern und Kleinbürgern betätigt sich in der Sozialdemokratie und beeinflusst direkt wie indirekt auch die freien Gewerkschaften. Warum also verleugnen, was man so gern annimmt?

Nun liegt die Frage nahe, wie wir uns zur Mitarbeit bürgerlicher Elemente in unserer Gewerkschaftsbewegung stellen. Aktuell wird sie besonders, wo es sich um die Organisierung der Arbeiterinnen handelt. Die an sich schwache und in der Bildung vernachlässigte Arbeiterin bedarf unstrittig noch mehr als ihr männlicher Kollege der Anregung und Belehrung aus einer glücklicheren, geistigeren Sphäre. Auch wird mit Recht betont, daß das Weib am besten von Geschlechtsgenossinnen erweckt und unterstützt wird. Es ist eben eine tiefe Wahrheit und Erfahrungstatsache, daß eine Organisation nur dann wirklich gesund und lebenskräftig ist, wenn sie mitten aus dem Kreise derer entstand, für die sie wirkt und aus denen sie sich zusammensetzt und wenn sie ihre geistige Nährquelle im eigenen Gebiete lebendig irubeln läßt. Die Organisation als solche ist trotz maßgebenden Einflusses Außenstehender, von Arbeitern ins Leben gerufen oder doch wenigstens kurz nach der Gründung selbständig übernommen worden und von Jahr zu Jahr haben sich die Gewerkschaften aller Richtungen mehr autonom entwickelt. d. h. sie haben gelernt, ihre eignen Angelegenheiten selbständig nach eigenem Gutdünken und eignen Erfahrungen zu regeln und von Männern ihres Standes geführt und begünstigt zu werden. Daselbe ist Ideal für die Arbeiterinnenorganisation und Leitung weiblicher Mitglieder. Hier betonen nun manche vorwiegend, die Frau müsse von der Frau organisiert und die weibliche Gewerkschaft von weiblichen Personen geleitet werden, während andere den Hauptnachdruck darauf legen, daß die proletarischen Arbeiterinnen — so gut wie die sonstige Gewerkschaftsaktion in Händen führender Ständegenossen liegen müsse.

Das bindet die Gewerkschaftsmitglieder enger aneinander, die Berufs- oder die Geschlechtszugehörigkeit. Daraus ist die Antwort bereits gegeben, wenn man sich den Gewerkschaftsmitgliedern vergegenwärtigt: Der liegt nicht auf demselben Gebiete wie z. B. die Frauenbewegung, bei der unbedingte weibliche Wesen unter sich und ungeführt durch männlichen Einfluß eine verlässliche Interessenvertretung darstellen müssen. Vielmehr ist der Gewerkschaftsmitglied eine organisierte, also der Gesamtheit der Berufstätigen ausgehende Einwirkung auf den Arbeitsvertrag. Somit treten alle sonst im Leben bindenden Gemeinschaften hinter der beruflichen Zusammengehörigkeit innerhalb des Arbeiterstandes zurück. Wenn uns demnach die Wahl gelassen wird zwischen einer Leitung der weiblichen Mitglieder durch Damen anderer Stände oder durch männliche Personen desselben Standes und Berufes, so wählen wir uns als Gewerkschaftler für letzteres entscheiden. So wahr es ist, daß weibliche weibliche Interessen am besten von Frauen verstanden und auch vertreten werden können, so richtig es auch vielfach sein mag, daß die mitleidende Arbeiterin ihrer Kollegin Herz und Sinn leichter gewinnt und lenkt, so bleibt doch bestehen, daß die gewerkschaftlichen Hauptaufgaben Männer und Frauen gemeinsam sind und daß eine standesfremde Führerin immer noch weniger der Arbeiterin Vertrauen und Verständnis erwecken wird, als ein männlicher Berufsgenosse.

Wie begründen wir diesen Standpunkt? Zunächst ist es psychologisch natürlich, daß der Ständegenosse mit der äußeren Lebenshaltung auch die innere Empfindungswelt des Arbeiters und der Arbeiterin besser kennt als der Angehörige einer anderen Klasse. Nicht etwa, daß z. B. Damen höherer Stände nicht das nötige Mitgefühl für den arbeitenden Mitgeschworenen hat. Ganz im Gegenteil, sie fühlen zu viel und zu viel Gefühl in ihrem eigenen Handeln, das edle Mitleid, das sie beängigt, zur Proletarierin herabzufallen, leitet ihr ganzes Tun in der Arbeiterbewegung, es ist mehr Charitatives als Sinn für autonome Selbsthilfe der Arbeiterinnen in ihrem Wirken. Personen, die berufliche Dilemmen der Arbeiterinnen sein können, z. B. als Vizeleiterinnen konfessioneller Vereine usw., gehen all zu leicht in die Irre, sobald sie aus der ihnen von der Vorsehung zugewiesenen Sphäre der wissenschaftlichen Anregung und sittlichen Erziehung des Volkes heranstreten, um sich in die Reihen oder an die Spitze wirtschaftlich beruflich ringender Arbeiterinnen zu stellen. Es ist ebenso eine psychologische Erfahrungstatsache, daß die Arbeiterinnen selbst ihre angeborene und anerzogene Unselbständigkeit und hilflose Neigung, fremde Unterstützung anzunehmen, doppelt kultivieren, sobald ihnen überlegene Persönlichkeiten zur Seite treten. Unwillkürlich will die Dame der höheren Stände Helferin der Proletarierinnen sein, anstatt sie zur Selbsthilfe zu bringen und unwillkürlich will sich die Arbeiterin umtätig und bequem helfen lassen, sobald sie eine Helferin gefunden hat. So hat das Herdort-treten Gebildeter in der weiblichen Gewerkschaftsbewegung etwas Lähmendes für Leute, die so gerne einen Vorwand zum sozialen Nichtstun begrüßen. Unbillig ist auch der Konflikt nicht zu unterschätzen, der an eine Gewerkschaftsleiterin aus höheren Kreisen herantritt, wenn sie gegen ihre eigenen Ständegenossinnen die Rechte ihrer Schutzbesohlenen verteidigen muß. Wir sagen durchaus nicht, daß sich die Dame immer zu Ungunsten ihrer Arbeiterinnen und für den Vorteil derer entscheiden werde, die Fleisch von ihrem Fleisch und Blut von ihrem Blute sind; im Gegenteil, es kommt häufig vor, daß eine hingebende Frau, die vom Elend der Armen erschüttert ist, radikal empört gegen die Privilegien kämpft, deren sie sich selbst einst erfreute. Häufig sind Proletarier gerechter gegen Arbeitgeber und Behörden, als es Leute sein werden, auf die große Klassenengehörigkeit

revolutionierend eingewirkt haben. Die Dame überschätzt ebenso oft das Weiden der Arbeiterin wie sie es unterschätzt, sie findet vieles unerschwinglich, was zu den kleinsten Hebeln des Lebenskampfes gehört und überliebt mancherlei, was ausschlaggebend auf die Lebenshaltung und geistige Entwicklung ihrer proletarischen Genossin wirkt. So wird die Nichtarbeiterin auch im Zusammenstoß zwischen ihrem Verein und Arbeitgeber nicht recht erlassen, wo der Schwerpunkt der ganzen Aktion zu suchen ist, sie wird unsicher zwischen zu heftigem Radikalismus und zu weichem Entgegenkommen herumpendeln und mit dem besten, besten Willen fast immer mangelnde Sachkenntnis sowohl auf gewerkschaftlich als auch sozialpsychologischem Gebiete verbinden.

Wie ist nun aber, wird man fragen, wenn ohne die Hilfe höherer Stände die Kerne der Armen nicht zu gewinnen sind? Was sagen wir z. B. von der tatkräftigen Organisierung der Heimarbeiterrinnen durch die innere Mission, die dann zur Bildung unseres heutigen Heimarbeiterrinnengewerkschafts führte? Nun, die Heimarbeiterrinnen gehören zu den organisationsunfähigen Elementen in der Arbeiterbewegung, sie sind für eine regelarme Selbsthilfe fast nicht zu gewinnen, selbst wenn sie diese im Prinzip anstreben, selten fähig, ihre Gewerkschaften selbst zu leiten. Spricht das nun für die Organisierung und Führung durch Damen, die Bildung, Zeit und Hingabe für diese bedeutsameren Wesen besitzen? Ja und nein. Ja, insofern es sich um das handelt, was wohl zuerst die innere Mission bezweckte, nämlich eine religiös-soziale Sammlung und Erziehung der Heimarbeiterrinnen, eine Art konfessionellen Arbeiterinnenvereins. Ein solcher kann und soll, ja muß sogar von höhergebildeten geleitet werden, seine Aufgaben liegen ausschließlich auf erzieherischem Gebiete und Erzieherinnen sollen solche sein, die höher stehen als ihre Zöglinge. Ein Teil der zu leistenden Aufklärungsarbeit in derartigen Vereinigungen wäre dann auch unstrittig die Vorbereitung und Vorbildung zur Gewerkschaftstätigkeit, die in religiös-sittlichem Zusammenhang mit der Erziehung zu moralisch-geistigen, sozial gebildeten, charakterfesten Gliedern der großen allgemeinen Arbeiterbewegung sollte aber der Damen Tätigkeit für die Gewerkschaft ihr Ende erreicht haben. Ein überreiches Feld wäre ihr immer noch gelassen, ja wir möchten sagen, erst gegeben, denn heute ver brauchen sich viel gebildete Kräfte im besten gewerkschaftlicher Verwaltungsarbeit und in der Führung des gewerkschaftlichen Kleinriegs, die weit besser auf dem Gebiete der Volkserziehung wirken. Was also die eigentliche Gewerkschaftsarbeit angeht, sollten Ständegenossen unter sich eine ungetriebene Interessensvertretung darstellen. Ja, aber wer nimmt sich dann der Hilflosen an? Ist es, so antworten wir, nicht gottgewollt und naturbestimmt, daß sich schwächere Wesen an starke männliche Schultern anlehnen? Der natürliche Anwalt der Heimarbeiterrinneninteressen ist die Berufsorganisation, die im betz. Gewerbe zuständig ist. Diese ist fähig sowohl die nötigen Verwaltungsarbeiten der Ueberlasteten abzunehmen als auch deren Repräsentation nach außen und innen sachkundig und in den Formen und mit den Ideen zu übernehmen, die nun einmal Gemeingut des Standes sind. Auf speziellere Verhältnisse möchten wir nicht eingehen, wohl aber schulden wir der Objektivität, zu betonen, daß die Verbände der Werkstattarbeiter noch lange nicht in nötigen Maße den speziellsten Heimarbeiterrinnen Rechnung tragen. Heimarbeiterrinnensektionen sind eine gebieterische Notwendigkeit, wenn nicht die Gewerkschaften den bitteren Vorwurf tragen wollen, daß sie selbst Mitschuldige am hausindustriellen Lohnbrud

und der Sonderwertung des Gewerkschaftslebens seien. Voller Lust aber einen solchen Fortschritt die organisierte Arbeiterbewegung, unter der nur heute in Deutschland die Arbeiterbewegung nach einem langen Kampf der Gewerkschaften, die sich selbstständig aufnahmen, bezieht der Gewerkschaft der Gewerkschaften unter verschiedenen Umständen. Wohin nun mit den Gewerkschaften? In den Gewerkschaften gehören sie nach Geschlecht und Art der Arbeit, d. h. wegen ihrer Beschäftigung zu Lasten, in den Zentralverband ihrer Branche nach Stand und Charakter ihrer Spezialbetätigung innerhalb des großen Gebietes der Hausindustrie.

Wichtig wäre allemal der Gewerkschaften, über dessen Interkonfessionalität man einst frohlockte, ein evangelischer Feindarbeiterrinnereverein geblieben wäre, in dem wohlgesinnte Protektionisten Charitativ und sozialergiebig zu Gunsten und zur Heranbildung der Arbeiterinnen tätig sind und der Dank seiner einflussreichen Leitung und seines vorwiegend sozial-charitativen Charakters in hohen und höchsten Kreisen Beachtung finden auf der Heimat der Arbeiter aufmerksamer machen könnte. Dann würde diese Organisation eine treffliche Vorstufe der Gewerkschaft sein. Und das würde diese ihre Mitglieder aus ihr empfangen und wiederum dem konfessionellen Verein seine Wohltaten an den Kolleginnen dadurch lohnen, daß man die weiblichen Mitglieder dauernd auf die unentbehrliche Ergänzung der Gewerkschaften durch religiös-fittliche Standesvereinigungen unter kirchlicher oder hochgebildeter Leitung aufmerksam machte. Auf die Dauer wären so die religiös-fittlichen Interessen der Feindarbeiterrinnen einseitiger und klarer, weil auf konfessioneller Grundlage gewahrt und ihre wirtschaftlichen Rechte hätten eine umfassendere und sachkundigere Vertretung. Damit wäre auch wieder Angehörigen höherer Stände der Platz eingeräumt, der ihnen nach christlich-sozialer Auffassung in dem großen arbeitsteiligen Werke der Volkshebung zukommt.

Christliche Gewerkschaften, Staat und Unternehmertum.

Über die Verhältnisse in der deutschen Arbeiterbewegung hat in den letzten Wochen zwischen der „Arbeiterzeitung“ und dem Berliner „Arbeiter“ eine Auseinandersetzung stattgefunden, in der das letztere Blatt die Auffassung vertritt, daß die Vorgänge in Portugal, der Reichsarbeiterkongress in Frankfurt, die Unruhen und Kämpfe von Straßburg in Moskau, Bremen, Köln-Deutz aus der deutschen Arbeiterbewegung nur herauszufallen seien, wenn in Deutschland eine starke Arbeiterbewegung bestünde nach den Grundsätzen und dem Geiste des Berliner Arbeitervereinsverbandes und der katholischen Fachabteilungen. Die „Arbeiterzeitung“ (Nr. 509) hält dem entgegen, daß gegenüber der Sozialdemokratie die „Versplitterung der Kräfte in christliche, katholische, evangelische, nationale und andere antisozialdemokratische Gewerkschaften keine ideale „Schwäche“ ergäbe. Bismarck sollten, wenn die Zahl der katholischen Arbeiter in Deutschland so groß sei — der Berliner „Arbeiter“ hatte etwa 820000 angegeben — diese „Mangelhaftigkeit“ in den christlichen Gewerkschaften ihren Einfluß geltend machen und die Durchführung des Programms des Berliner Arbeitervereinsverbandes „Abkämpfung des Klassenkampfes und des Klassenkampfes“ erzwingen.“ Weiter führte die „Arbeiterzeitung“ aus:

In der Entwicklung der letzten Jahre zeigen sie (die christlichen Gewerkschaften) förmlich eine immer lebhafter werdende Hinneigung zu den sozialdemokratischen Gewerkschaften — Hinneigung, die sich zu wenig zeigt — sie sind nicht unter der Herrschaft der früheren „Gewerkschaften“, die sie sich im Bewußtsein um die Kunst der Arbeiterbewegung zu realisieren zu müssen glauben, wie die sozialdemokratische Bewegung. Sie wissen, daß sie heute, wie sie fortwähren, die so lange hinter der Sozialdemokratie herhinken, daß ihnen der Kampf ausbleibt, wie immer sie sich, so wie wir auch wissen, können. „Man haben wir euch, wo wir euch haben wollen. Gehen wir zusammen.“ Die letzten es auch nicht für unglücklich, die christlichen Gewerkschaften und ihre gegenwärtig so schwach gewordenen Hinneigung durch die sozialdemokratischen freien Gewerkschaften zu ersetzen. Denn der revolutionäre Charakter der Sozialdemokratie kann gar nicht mehr bestritten werden, und christliche Gewerkschaften, die ihren Namen nicht nur zum Schein führen wollen, können ihren Gegensatz gegen diese revolutionäre Bewegung gar nicht mehr verhehlen — sie sehen vor der letzten Entscheidung, die Arbeitgeberverbände müssen sich förmlich dem christlichen Grundgesetz erziehen, den Maxime Julius Bismarck in die Worte setzt: „Dime Religion, Ehrlichkeit und Vaterlandliebe sind die heiligen Grundgesetze zur empfindlichen Ungerechtigkeit und Selbstverleugung, wird in besonderen das Staatsgesetz zum Klassenkampf und das wirtschaftlich-politische Vernunftstreben zur schiedlichen Revolution.“ Der Sozialdemokratie gegenüber haben die Arbeitgeberverbände, die ihnen nach ganz nicht allgemein zum Bewußtsein gekommenen Pflicht der entschlossensten Abwehr. Arbeitgeberverbände aber, die den Klassenkampf vermeiden, diesen von den Arbeitgebern nicht als Feinde, sondern müssen mit dem freundlichen Untergangkommen behandelt werden, daß die Religion, der bürgerliche Gemeininn und die nationale Zusammengehörigkeit zur Pflicht machen. Der „Entscheidungskampf“ der Arbeitgeberverbände und der sozialdemokratischen Gewerkschaften kann nicht mehr lange hinausgeschoben werden. Es wird ohne

Junge mit Kurchen revolutionäre Charaktere verbunden sein. Wir haben gesehen, solche Gewerkschaften brauchen gar nicht erst förmlich auszuscheiden zu werden, daß sie sich über die Grenzen der Arbeiterbewegung hinaus ausbreiten, um nicht in der Arbeiterbewegung einen Widerstand zu finden, um nicht in der Arbeiterbewegung einen Widerstand zu finden, um nicht in der Arbeiterbewegung einen Widerstand zu finden.

Darum antwortet nun das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ in seiner letzten Erscheinung, in dem neuesten Nummer (23), daß diese Darstellungen, so lobenswert sie seien, viel Inzutreffendes enthielten. Unrichtig sei zunächst, daß bei den christlichen Gewerkschaften in den letzten Jahren „eine immer bedenklicher werdende Hinneigung zu den sozialdemokratischen Gewerkschaften“ stattgefunden habe. So sei im vorigen Jahre in hunderten von christlichen Arbeiterparlamenten und in der Gewerkschaftspresse ausgeprochen worden, daß insofern der Streik um die Reichsfinanzreform für die christliche Arbeiterbewegung ermunternd gefolgt sei, als er Gelegenheit biete, einmal mit allem Nachdruck hervorzuheben, daß die Stellung der christlichen Arbeiterbewegung zum Staat und der Gesellschaft grundsätzlich eine ganz andere sei, als die der Sozialdemokratie. In dem Jahrbuch der christlichen Gewerkschaften für 1911 sei in einem Artikel „Christliche Arbeiterbewegung und Staat“ u. a. ausgeführt:

Das Verhältnis der christlich-nationalen Arbeiter zum Staat wird dadurch charakterisiert, daß sie die Übung der Arbeiterklasse auf dem Boden der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung erblicken. Dadurch bringen sie zum Ausdruck, daß sie sich nicht bloß als Arbeiter fühlen, sondern auch als Staatsbürger, für die die Welt nicht weniger der Grenzlinie der eigenen Standesangelegenheiten und Klasseninteressen zu existieren aufhört. Die christliche Arbeiterbewegung betrachtet sich denn auch als einen Teil des Volkes, mit dessen Anliegen sie die Interessen höchsten Ranggeordnet. Darum ist auch die Art und Weise, wie sie ihre besonderen Interessen, die sie als Arbeiter haben, geltend macht, wesentlich verschieden von jenen, die sich die Sozialdemokratie bekennt. Letztere, der Klasseninteressen fremd stehend, und die nur Klasseninteressen kennt, will diese zum Mittelpunkt des gesamten öffentlichen Lebens machen. Die christlichen Arbeiter begreifen jedoch nicht, wie die Anhänger der Sozialdemokratie, um der ungeliebten internationalen Einheit der Arbeiterbewegung willen die nationalen Grenzen von Volk zu Volk völlig nieder. Nach ihrer Überzeugung ist für den Arbeiter der soziale Arbeitsschicksal die dem Volk gemeinsame nationale Kultur und Volkswirtschaft der einzig prägnante Boden. Nur in und mit dieser Kultur und Volkswirtschaft liegt auch der Arbeiterstand glücklich mit allen anderen Volksteilen.

Nach in der Stellung zu den Unternehmern sei man sich in den Kreisen der christlichen Gewerkschaften klarer, als die „Arbeiterzeitung“ und mit ihr die gesamte Arbeiterbewegung. So hat Generalsekretär Stegerwald auf dem vorigjährigen Kongress der christlichen Gewerkschaften und noch kürzlich auf der Generalversammlung der christlichen Legalarbeiter in grundlegenden Vorträgen unter anderem ausgeführt:

Die christliche Gewerkschaftsbewegung sieht in den Unternehmern nicht bloß die Arbeiter- und Arbeitgeber; sie erkennt auch deren großes Verdienst um die deutsche Volkswirtschaft an. Es ist nicht Zufall, daß die deutsche Industrie, wie die Industrie jedes anderen Landes in Europa, den höchsten, am meisten und vom Ausland bereiteten Aufschwung in den letzten Jahrzehnten genommen hat. Man spricht heute verschiedentlich davon, daß der Staatsdienst und das politische Leben nicht mehr die ehemaligen großen Weiberherberge. Nicht wäre aber zurecht, als hätte deren Niederniederung den Staat zu schuldigen. Wenn die großen Weiber sich heute meist fern vom öffentlichen und politischen Leben, im Privatstand und in der Geschäftswelt in letzterem Stellung anzutreffen. Hier ist ihre Tätigkeit zunächst lohnender, und es soll auch nicht verkannt werden, daß sie sich hier ebenso ausgiebig entfalten können, als im öffentlichen Dienst. Der Unternehmer hat wichtige Funktionen in der Volkswirtschaft auszuüben. Die Ausnutzung und Verfassung der Rohprodukte ist ein außerordentlich wichtiger Faktor für die Tätigkeit des Unternehmers. Von diesem sind in den letzten Jahren geradezu schärfste Beziehungen gemacht worden, alle Rohmaterialien zu steigenden Preisen zu erwerben, so daß heute kein Stückchen mehr unentwertbar bleibt; selbst die letzten Reste werden wieder zu Steinen gebracht, überall wird nachgeschulert, wie man mehr aus den Rohprodukten herauszuholen kann. Der Unternehmer hat außerordentlich wichtige Funktionen auszuüben in der Volkswirtschaft, der Wirtschaft, seiner dadurch, daß er immer spezialisiert auf die Verwirklichung der Technik. Er ist auch eine außerordentlich wichtige Funktion dadurch, daß er ein systematisch disponiert. Sein Wesen werde behaupten wollen, daß in der sozialistischen Wirtschaftsbewegung, bei der die freie Konkurrenz fehlt, der heutige große Stand der Technik erreicht worden wäre.

Die Tarifbewegung werde ebenfalls von den christlichen Gewerkschaften ganz anders gewertet als von den sozialdemokratischen. Letztere betrachteten die Tarifverträge nur als Hauptpunkte zur Stärkung der Organisation und sprächen heute schon offen aus, daß, wenn sich ihre Gewerkschaftsorganisationen stark genug fühlten, sie die Gebundenheit, die durch die Tarifverträge erstere, ablehnen würden, während die christlichen Gewerkschaften in den Tarifverträgen geeignete Mittel sähen, die zu gleicher Zeit eine ruhige, solide, gewerbliche Entwicklung und ein schnittrichtiges Aufsteigen der Lohnarbeiterklasse ermöglichten. Die christlichen Gewerkschaften hätten es stets abgelehnt, ihre Kämpfe um die gegenwärtigen Interessen im Arbeitsverhältnis — daß solche vorhanden sind, könne nur ein Blinder leugnen — um die Verteilung des

Ertrags im Produktansatz als Maßstabmaßstab festsetzen zu lassen. Sie hätten in und bezweckten mit dem Arbeiter nicht, den Preis für den Produktionsfaktor zu bestimmen, sondern eine angemessene Festlegung der Höhe des Lohnes herbeizuführen, mit dem Ziele, dadurch an einer Hebung der Wirtschaft zu arbeiten, um einer großen Materialverwertung mitzukommen.

Darin aber die „Arbeiterzeitung“ recht habe, sei, daß in Unternehmertreuen es mit dem Fortschritt für eine antirevolutionäre christlich-nationale Arbeiterbewegung außerordentlich schlecht bestellt sei. Eine nicht geringe Zahl von Unternehmern wüßte sich der christlichen Gewerkschaften zu erwidern, wenn sie sich der sozialdemokratischen Gewerkschaften bedrängt fühlten. Dann suche man die christlichen Gewerkschaften mitunter zu den unwürdigsten Experimenten zu verleiten, wozu sich die christlichen Gewerkschaften natürlich nicht mißbrauchen lassen könnten. Sobald man aber in Unternehmertreuen alleinig sich auf ein vernünftiges Verhandeln mit den Arbeiterorganisationen einlasse, in dem Arbeiter den Menschen sehe, der das Recht und die Pflicht habe, seine Arbeitsbedingungen so erträglich als möglich zu gestalten, werde sich herausstellen, daß die christlichen Gewerkschaften weder von dem einzelnen Unternehmer, noch von einer Industrie, noch von der Gesetzgebung Unmögliches forderten.

Der sozialdemokratischen Gefahr sei auch heute noch in Deutschland bei allerseitigen guten Willen und einer großen Konzentration der Kräfte zu begegnen: für das Experimentieren mit verkehrten Mitteln sei allerdings keine Zeit mehr zu verlieren.

Konfessionsarbeiter und handbetreiber.

Arbeitskräfte, und vor allem billige Arbeitskräfte zu erhalten, ist von jeder der Verbände der Konfessionsindustrie gewesen. Solche waren in den Gewerkschaften nicht immer in genügender Anzahl vorhanden, daher der Jagd nach Band, besonders in solche Gegenden die von Natur aus ungünstige Lebensbedingungen boten. Der Grundbesitz war gering und wenig ertragreich, zu industriellen Anlagen, die der Beschäftigung Arbeit und Verdienst bringen konnten fehlten die Verhältnisse. Dazu kam auch, daß die Landwirtschaft sich schnell an den Wandel fertiger Arbeiter gewöhnte, wodurch dem selbständigen Gewerbetreibenden die Konkurrenzfähigkeit stark entzogen war. Damit waren der Konfession die Wege gebahnt billige Arbeitskräfte zu erhalten, um so mehr, da mit wenigen Ausnahmen die selber schicklichen Arbeiter über einen Grundbesitz verfügten und kein waren, keine waren und so in verschiedenen Ständen zu stehen. Die Konfessionen der Industrie erarbeiteten immer mehr Arbeitskräfte und die die Sägen und Tücher der Bauern in der Landwirtschaft nicht genügend Arbeitskräfte zu erhalten, was, ergriffen auch diese die gewohnten Wege, sich in der Konfession einen Nebenverdienst zu suchen. Damit kamen eine Anzahl Arbeitskräfte in die Industrie, die ebenfalls wegen Mangel ungenügender Ausstattung — zur Hälfte machten sie kaum eine halbtägige Tätigkeit aus — nicht die besten Arbeitskräfte waren, andererseits wiederum dem Konfessionist als willkommenen Nebenverdienst betrachteten, um ihren Bedarf an Arbeitern übernehmen. Daraus ergab sich die Schwerkraft, der gewerkschaftlichen Organisation Einigung zu verschaffen, glauben doch die Leute, weil sie etwas Band ihr eigen nennen, für alle Zeiten geborgen zu sein und den Verband nicht nötig zu haben. Dies ist eine beliebige Redensart der unorganisierten ländlichen Konfessionsarbeiter. Sie verstehen nicht, wie notwendig gerade für einen Konfessionisten zu werden, können es nicht verstehen, daß die auf ihren ländlichen Besitz verwandten Arbeitskräfte nicht voll und ganz ihnen zu gute kommt, denn der Ertrag ihres Werdens verleiht sie dazu nicht billig zu arbeiten und von letzterem hat doch nur der Unternehmer den Nutzen.

Sie bedenken auch nicht, daß sie jenseit, die nicht so glücklich sind wie sie, ein Stückchen Feld zu besitzen, dazu bindend sind, für sich einen auskömmlichen Lohn zu verdienen, denn beim leichten Versuch hierzu hören wir gewöhnlich den Arbeitstaugen sagen: Wenn Sie die Arbeit nicht zu dem angebotenen Preis machen wollen, sind genug andere da, die sie noch billiger machen.“ Und wer sind die Anderen? Es sind neben dem weniger tüchtigen Konfessionisten gewöhnlich auf die in Bezug auf ihren Feld als Schwerkraft zugewandt: „zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel.“

Das zeigt uns so recht ihre Abhängigkeit. Um den Konfessionist herbeizuführen, sind sie eher gezwungen, den niedrigeren Lohn anzunehmen als der Arbeiter, der an seine Scholle gebunden ist, da sich dieser viel leichter eine bessere Arbeitsgelegenheit suchen kann.

Was die Abhängigkeit betrifft, denn einen oder anderen weniger im Wege fallen, abhängig sind wir alle. Der Arbeitsvertrag schließt unser Schicksal in sich, bestimmt zum Teil den Inhalt unserer persönlichen und familiären Lebens. Was und wie wir essen, wohnen, und kleiden, in welchem Maße wir Kulturbedürfnisse befriedigen können aber nicht, das alles bestimmt der Inhalt des Arbeitsvertrages. Das Lebensschicksal unserer Kinder liegt in ihm eingeschlossen. So ist's bei allen Lohnarbeitern. Bei allen dieselbe Unklarheit der Existenz, dieselbe dunkle Frage: „Wann wir einmal nicht mehr können, wenn wir alt, krank sind und die Kräfte aufgegeben, was dann?“ Schlussfolgerung: Verzicht auf Wohlergehen, die Existenz eurer Familie bei der christlichen Gewerkschaftsorganisation beim Verband christl. Schneider, Schneiderinnen und verwandter Berufe Deutschlands.

Konferenz im Altkatholischen Gebiet.

Am Sonntag den 6. November fand in Sulzbach eine stark besuchte Konferenz der Konfessionsarbeiter aus dem Altkatholischen Gebiet statt. Auch von Frankfurt, Mainz, Mannheim usw. waren einige Kollegen, die besonders in der Konfession agitativ tätig sind, anwesend. Vom Zentralverband nahm Generalsekretär Max Schmidt teil. Kollege Schumann aus Köln an der Konferenz teil. Kollege Bedert, Wilschaffenburg war bei der Eröffnung der Konferenz außer (Fortsetzung in der Beilage).

Beilage zur Nr. 24 der Schneider-Zeitung.

der Tagesordnung auf die seit 1. Oktober für die Konfektionschneider aus dem Rheinland...

Hierauf wurde das Büro gemäß mit dem Kollegen Schwarzmann als ersten, G. B. Schulz...

Im nächstbestehenden Gebiet, wobei auch ziemlich Kollegen aus der Wälschburger Gegend...

Was die Verhältnisse im Wälschburger Gebiet angeht, so ist es richtig, an der Zeit...

Die Arbeiterbewegung in der Wälschburger Gegend für unmöglich halten, seien bei der damaligen Bewegung...

Dies ist ein sehr wichtiger Punkt, der nicht so allgemein, wie für die Industrie...

Das mit dem Beschlusse aufgenommene Referat schloß sich eine sehr gute Zusammenfassung...

Zum Schluß wies Kollege Schwarzmann nochmals auf all die besprochenen Einzelheiten hin...

Wannemann der Bezirksvorsitzende, Kollegen und Mitglieder der Wälschburger Konfektionschneider...

Die Bezirksleitung: J. F. Johann Oster.

Rufe nach Ausnahmegesetzen. Die Kammer in Berlin-Moabit, Bremen und Köln...

Brüssel.

Eine interessante Studie über die Weltausstellung, über die Lage des Handels, des Verkehrs...

Weshalb dieser altbekannte Name hat durch die dort in diesem Jahre stattfindende Weltausstellung...

Der aber dort keine fachliche Ausbildung oder Weiterbildung gefunden, wie Schneider dieser Zeiten...

Zum Bericht übergehend, wollen wir zuerst die sachlichen Leistungen hervorheben. Bei der Ausstellung...

Der meinez Abreise hatte ich in einer illustrierten Zeitschrift über die großartigen Leistungen der Engländer...

Anders in der französischen Abteilung, obwohl auch hier die Konfektion den breitesten Raum einnahm...

Reiner war elegant in Form, Fasson und Arbeit. Merkwürdigerweise fand sich der schönste Grad...

Dieses wäre alles, was über die Herrenmode zu sagen wäre und fragt man mich nach Deutschland...

Findet sich die Herrenwelt kleidmüßig behandelt, so können sich die Damen nicht beklagen...

